

Interview mit Martyna Turnau-Williams, einer Aufseherin im Regensburger Messerschmitt-Werk. Columbus, Ohio, USA, 1985.



Vielen Dank, dass ich mit Ihnen sprechen darf, denn Ihre Geschichte interessiert mich sehr. Können Sie mir bitte zunächst etwas über Ihre Familiengeschichte erzählen?

Martyna: Selbstverständlich. Meine Familie war das, was man Volksdeutsche nannte, also Deutsche, die nicht in Deutschland lebten. Meine Ur-Ur-Großeltern ließen sich in den späten 1700er Jahren auf Einladung der polnischen Krone in Polen nieder. Sie erhielten Landrechte und landwirtschaftliche Genehmigungen. Wir hatten einen Bauernhof, der seit vielen Generationen in unserer Familie war. Ich wurde 1919 geboren, genau zu der Zeit, als die *Spanische Grippe* Europa schwer heimsuchte. Da wir auf dem Land lebten und nur wenig Kontakt mit anderen hatten, überlebten wir. Mein Vater

erzählte mir von der Zeit, als die Sowjetunion in Polen einmarschierte und wir auch das nicht mitbekamen. Sie haben es nie bis nach Masnik [*ein Dorf in Süd-Zentral-Polen*] geschafft. Bis Ende der 20er und Anfang der 30er Jahre war alles gut für uns.

Viele Deutsche wurden vom Reich abgetrennt und ärgerten sich darüber; merkwürdigerweise führte dies dazu, dass die Polen die Deutschen als nicht loyal ansahen. Ich war 13, als Hitler in Deutschland an die Macht kam. Das schien die Polen noch mehr gegen uns aufzubringen, auch wenn wir Hitler nicht unterstützten. In einigen Gebieten Polens wurden die Deutschen verfolgt und von ihrem Land vertrieben. In unserer Gegend gab es einen Landbaron, der sehr wohlhabend war; viele nannten ihn spöttisch den fetten Katzenjuden. Er und seine Verwandten wollten alle Farmen aufkaufen, um ein Kollektiv zu bilden, wie in der Sowjetunion, mein Vater und andere waren dagegen. Dann fing er an, Unruhe zu stiften. 1934 wurde die Versorgung mit Futtermitteln eingeschränkt, was die Preise in die Höhe trieb. Die lokalen Regierungen, die den Deutschen nun nicht mehr so freundlich gesinnt waren, erließen Vorschriften, die die Lieferungen an die deutschen Farmen verteuerten und uns weniger für unsere Produkte bezahlten. Dies und die zusätzlichen Steuern und Drohungen von außen führten dazu, dass sich mein Vater 1936 entschloss, mit uns umzuziehen. Er sagte, dass wir in Polen nicht mehr willkommen sind.

Das Reich hatte ein Hilfsbüro eingerichtet, um Deutschen zu helfen, die zur Ausreise gezwungen waren. Es gab viele, denen es ähnlich erging wie uns. Ich lernte ein Mädchen aus der Tschechoslowakei kennen, das in etwa die gleichen Umstände hatte wie ich. Meine Mutter hatte Familie in der Nähe von Regensburg und wir wurden dort untergebracht. Es war ein ziemlicher Schock, in Deutschland zu sein. Ich hatte nur Bücher mit Fotos von den großartigen Gebäuden



Flüchtlinge, die vor dem polnischen Terror fliehen, erreichen den deutschen Grenzübergang, 1. August 1939

gesehen. In Polen gab es nicht den gleichen Stil und die gleiche Kunstfertigkeit. Wir hörten immer mehr Meldungen, dass die Lage der Deutschen in Polen nicht besser wurde. Einige der Menschen, die wir kannten, waren ebenfalls gezwungen, ihr Land zu verkaufen und zu verlassen. Oft war es verloren, weil die Banken das gesamte Geld aus einem Kredit auf einmal verlangten. Eine andere Familie, die 1939 nach

Regensburg kam, wurde gefragt, wie es war. Sie erzählten, dass ihre Kinder von polnischen Kindern verspottet und von polnischen Jugendbanden bedroht wurden, indem sie ihnen nach Hause folgten und sie schikanierten. Ich dachte als Teenager, dass ich das gerne gesehen hätte, ich würde mich gegen sie wehren, denn ich war ein starkes Bauernmädchen.

Mein Vater bekam eine Stelle bei der Futtermittel- und Saatgutfabrik und arbeitete für die Stiftung Blut und Boden. Durch seinen landwirtschaftlichen Hintergrund konnte er in unserer neuen Heimat sehr gut leben. Meine Mutter konnte zu Hause bleiben und sich um das Haus kümmern. Ich war mit der Schule fertig und arbeitete als Kassiererin in einem Supermarkt, wo ich gerade genug Geld hatte, um auszugehen und mich zu amüsieren. Ich kaufte mir ein neues Fahrrad und liebte es, mit Freunden am Fluss entlang zu fahren und einen entspannten Tag zu verbringen.

Dann, Ende 1939, kam der Krieg. Wir wussten, dass Hitler all die Länder zurückgewinnen wollte, die Deutschland nach dem ersten Krieg verloren hatte. Immer, wenn mein Vater ihn im Radio hörte, sagte er, dass Hitler uns in einen weiteren Krieg führen wird. Er war überrascht, dass es 1938 nicht dazu kam, als das Sudetenland zurückgegeben wurde. Als bekannt wurde, dass deutsche Truppen in Polen einmarschierten, waren wir ziemlich schockiert. Keiner wollte einen Krieg, und Deutschland ging es damals so gut. Ich hatte Angst, als bekannt wurde, dass England und Frankreich uns den Krieg erklärten, und in der Schule hörten wir schlimme Geschichten. So kam ich nach Regensburg.



Kundgebung der Sudetendeutschen im Ausstellungspalast Dresden, 1938

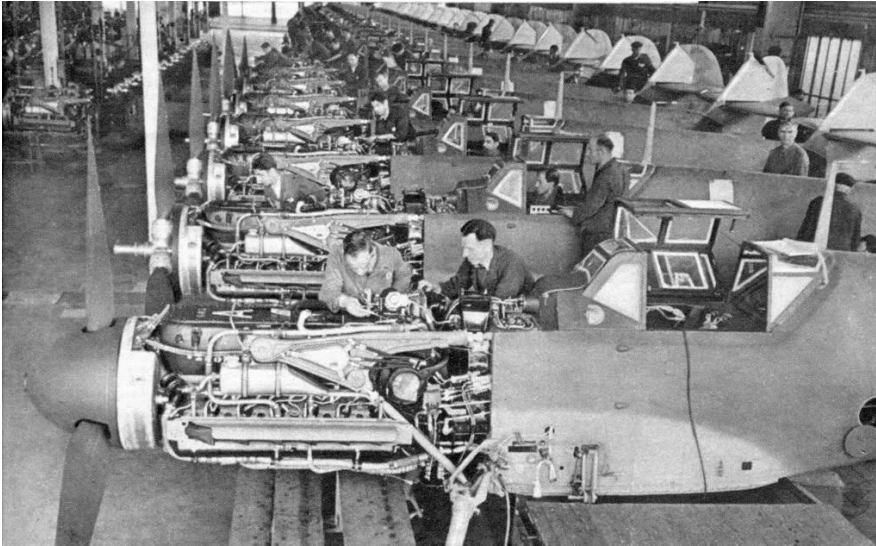
Ich weiß, dass Sie dann in der Messerschmitt-Fabrik arbeiteten. Wie kam es dazu?



Martyna: Ja, der Krieg schien sehr gut für uns zu laufen, Polen fiel, später wurde Frankreich geschlagen. Es schien, als würde dieser Krieg nicht so schlimm werden. Mein Vater wurde sogar gebeten, in unser altes Haus in Polen zurückzukehren, der Staat wollte es uns zurückgeben, plus eine Entschädigung für die Einkommensverluste. Mein Vater weigerte sich, da es ihm hier sehr gut ging; er ließ zu, dass das Land an eine andere deutsche Familie verkauft wurde. Er bekam zusätzliches Geld und nutzte es, um mit uns allen in den Urlaub nach Spanien zu fahren. Es war schön und warm, und ich sah zum ersten Mal Strände. Das Leben schien sehr gut für uns zu sein, aber da war immer noch der Krieg.

Als wir mit dem Zug zurückkamen, sah ich ein Schild, auf dem Arbeiter für die Flugzeugfabrik gesucht wurden, die nicht allzu weit entfernt war. Es wurde sehr gut bezahlt und hatte schöne, moderne Arbeitsbedingungen. Mein Vater kannte ein paar Männer, die dort arbeiteten, und sie sagten, dass Frauen eingestellt wurden, um Männer für das Militär freizusetzen. Ich ging hin, um mich zu bewerben, und nach dem Vorstellungsgespräch bekam ich die Stelle. Ich musste eine Ausbildung an Flugzeugteilen machen und an einer Linie arbeiten. Ich glaube, es war kurz vor 1941, als ich anfang. Wir bauten das berühmte

Jagdflugzeug, die 109. Ich wurde dem hinteren Teil des Flugzeugs zugeteilt, wo ich die Streben für die Stabilisatoren und das Heck zusammenbaute. Die Deutsche Arbeitsfront (DAF) war unsere Gewerkschaft, an die ich Beiträge und Steuern zahlen musste, aber die Bezahlung war gut. Ich war



Produktionslinie der Messerschmitt Bf 109 in Regensburg

wurde als Mechaniker in die Luftwaffe aufgenommen und nach Frankreich geschickt, wo er dann entlassen und zur Waffen-SS versetzt wurde. Später wurde er als Adjutant oder Wächter in das Lager Belsen geschickt und starb 1945 an der Krankheit [höchstwahrscheinlich Typhus], die das Lager vor dem Ende heimsuchte. Es waren nicht nur die Juden betroffen; viele Deutsche starben gegen Ende des Krieges an Krankheiten.

Wie sahen die Bedingungen in der Fabrik aus?

Martyna: Für eine Fabrik war es gut, soweit ich das beurteilen konnte. Die Arbeitsfront hatte viel damit zu tun, den Arbeitern etwas Gutes zu bieten. Es gab eine Kantine, einen Ruheraum, Waschräume, und sie organisierten viele Aktivitäten für uns. Die Frauen mit Kindern erhielten eine kostenlose Kinderbetreuung und wir bekamen kostenlose Mahlzeiten. Es war ein moderner Komplex mit mehreren Gebäuden und wir hatten Ausweise. Wir mussten sie jedes Mal vorzeigen, wenn wir den Komplex betraten, und wir mussten eine Ausbildung zum Spion machen. Wir mussten alle an einem Kurs teilnehmen, in dem es darum ging, wie sie Informationen suchen und versuchen, sich mit ihnen anzufreunden, um Informationen zu bekommen. Es gab einige Gebäude, in denen sie an geheimen

Plänen arbeiteten, die wir nicht betreten durften. Wir hatten immer ein gemeinsames Essen, das von der Firma übernommen wurde, sowie Filmabende und so weiter. Sie haben wirklich alles getan, um uns zu unterhalten und uns vom Krieg abzulenken. Es war eine großartige Firma, für die ich arbeitete, und ich konnte mich wirklich nicht beschweren. Aufgrund der Zeit, die ich dort verbrachte, wurde ich 1944 zum Linienaufseher befördert. Wir waren sehr gut darin, die Flugzeuge zu produzieren. Es

war ein riesiges Fließband, an dem die Flugzeugzelle ankam und in jeder Abteilung Arbeiter arbeiteten, die die Teile wie ein Puzzle zusammensetzten. Sie bewegten das Flugzeug durch die Fabrik, bis es fertig war, dann wurde es inspiziert und weggeflogen. Es war ein ziemliches Spektakel, zu sehen, wie etwas von Anfang bis Ende Gestalt annimmt. Als die Bombardierungen schlimmer wurden, hatten einige Arbeiter Verwandte, die zu Besuch kamen, und die Fabrik half, sie unterzubringen; es gab dafür ein



Verwaltungsgebäude der Messerschmitt GmbH Regensburg

Gebäude. Es wurden Feldbetten aufgestellt und es gab sogar einen Suppenwagen, um sicherzustellen, dass es genug zu essen gab. Das war die Aufgabe der Partei, die sich um alle Vertriebenen kümmerte.

Wurde die Fabrik jemals bombardiert?

Martyna: Oh ja, das war sie ganz sicher. Ich glaube, es war im August 1943, als ein großer Angriff erfolgte. Ich habe damals gearbeitet und es war laut in der Fabrik, so dass es schwer war, die Sirenen zu hören, wenn sie losgingen. In der Fabrik gab es Luftabwehrleute, die uns warnen und dafür sorgen sollten, dass Wasser und Schläuche bereit standen. Ich machte zufällig eine Pause und legte mich in den Ruheraum, so dass ich nicht mitbekam, wie alle in die Schutzräume gerufen wurden. Ich wurde beim Appell vermisst, also wurde jemand geschickt, um nach mir zu suchen. Ich war bereits aufgewacht, als ich durch die Stille aufgeschreckt wurde, und dann hörte ich die Sirenen. Der Mann kam in den Raum und war überrascht, mich zu sehen, sagte dann aber, dass eine Durchsuchung stattfindet.

In diesem Moment konnte man das leise Dröhnen der Flugzeuge ausmachen. Die Flak begann, auf sie zu schießen. Wir rannten zum Schutzraum und hatten es gerade aus dem Gebäude geschafft, als die ersten Bomben fielen. Ich habe immer noch eine Gänsehaut, ich kann immer noch spüren, wie sich der Boden bewegt und erinnere mich an den Geruch. Wir schafften es hinein und alle kauerten sich zusammen. Die Bomben fielen auf das gesamte Fabrikgelände und beschädigten viele der Gebäude. Das dauerte vielleicht 15 Minuten, aber wir mussten eine Stunde warten, bis wir rausgehen konnten. Es hieß, der Feind würde verzögerte Bomben abwerfen, die jeden töten sollten, der sich nach einem Angriff ins Freie begab. Ich konnte hören, wie die Feuerwehr kam und sich um die Brände kümmerte. Die Stadt war nicht sehr schwer getroffen worden und viele kamen, um uns zu helfen. Es gab eine alte Abtei, die geöffnet wurde, um alle Betroffenen aufzunehmen.

Einige Arbeiter waren in einem Bunker, und der wurde getroffen, dabei wurden einige getötet, andere verwundet. Da ich Vorgesetzte war, musste ich für alle unsere Leute, die es zum Glück überlebt hatten, Rechenschaft ablegen. Ein Soldat der Luftwaffe hielt an, um sich den Schaden anzusehen. Er sagte, es gäbe viele abgeschossene Bomber und sie machten sich bereit, nach abgestürzten Besatzungen zu suchen. Das war sicher keine angenehme Erfahrung. Es gab Bombenblindgänger, die von speziellen Soldaten entfernt werden mussten. Wir hatten den Auftrag, durch die Fabrik zu gehen und alles zu dokumentieren, was verloren oder beschädigt ist.



Der Beschuss durch deutsche Flak war nur schwach und ungenau - einige Batterien konnten nur Sperrfeuer schießen, da sich sämtliche Zielgeräte zur Überprüfung bei einer Nachbarbatterie befanden. Erst um 14:13 Uhr erfolgte in Regensburg Entwarnung. Ich vermute hier Verrat: Wie kann es sein, dass genau an diesem Tag ALLE Geräte überprüft werden???



Flugzeugwerke auf dem Messerschmittgelände ein Tag nach dem Luftangriff

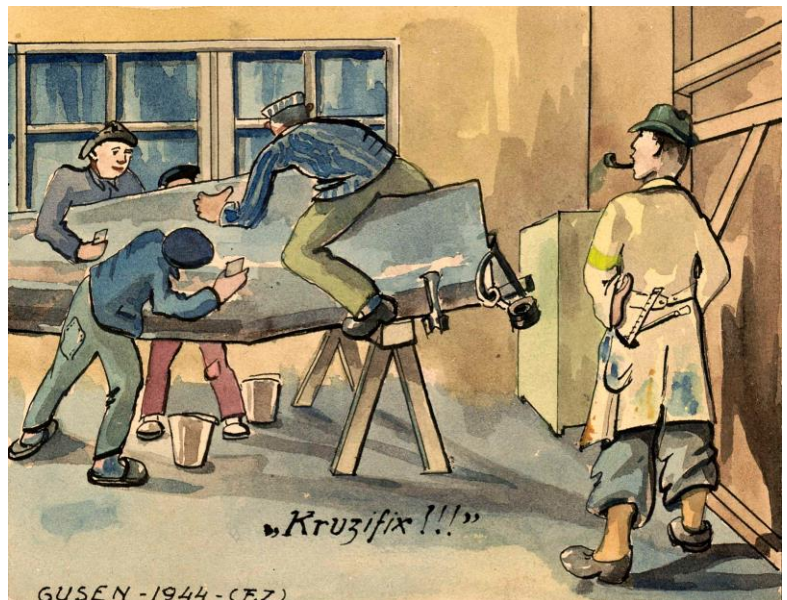
Spezielle Leute kamen, um die Ausrüstung zu reparieren, und es reisten auch eine Menge hoher Persönlichkeiten an. Sie brachten Arbeiter mit; einige kamen aus einem Lager in der Nähe. Wir arbeiteten Tag und Nacht, um die Schäden zu beheben, und ich glaube, das ging sehr schnell. Die Lieferungen kamen

innerhalb einer Woche wieder an. Wir bekamen auch ein paar Tage frei, damit wir uns ausruhen und unsere Gemüter beruhigen konnten. Konzerte, Theateraufführungen und Kinobesuche waren kostenlos, und es wurden Lebensmittel gebracht, um uns alle zu versorgen. Ich wurde zu einer Besprechung hinzugezogen, bei der man mir von den Plänen erzählte, die Produktion in geschütztere Gebiete zu verlagern und die Produktion auf Bauernhöfe und kleinere Fabriken zu verteilen. Ich wurde beauftragt, einige der Lagerinsassen in der Montage der Heckteile der Flugzeuge auszubilden.

Wie wurden die Gefangenen eigentlich behandelt?

Martyna: Oh, das kann ich nicht wirklich beantworten, da ich nicht viel gesehen habe. Aus den wenigen Gesprächen, die sie führten, ging hervor, dass sie gut behandelt wurden. Ich habe nichts Ungewöhnliches oder Besorgniserregendes gesehen. Viele von denen, mit denen ich gearbeitet habe, waren Polen oder Deutsche. Ich erfuhr, dass 1933 in Regensburg mehrere polnische Juden illegal ins Reich gekommen waren und zur Ausreise gezwungen wurden. Es gab eine Art Abkommen, das ihnen die Rückkehr erlaubte, im Gegenzug zu irgendwelchen polnischen Versprechen. Einer aus der Gruppe war Teil dieser Vereinbarung und sagte, er kenne die Stadt gut. Ich hörte Gerüchte, dass er weggeschickt wurde, weil er mit gestohlenen Waren gehandelt und Propaganda für die Rote Front gemacht hatte. Sie haben alle sehr gut gearbeitet, und ich habe keine Probleme mit ihnen gesehen. Wir hatten oft Besuch von Leuten, die sich mit uns unterhielten, und haben auch sie mit einbezogen. Diese Gespräche sollten klarmachen, dass die deutsche Produktion mit den Alliierten mithalten muss, um den Krieg zu gewinnen.

Das eine Mal, hat mich aber ein wenig erschüttert. Die Person war von der Arbeitsfront und sprach darüber, dass allein die Briten mehr Flugzeuge produzierten als wir. Ich wusste, dass Amerika über enorme Reserven und Arbeitskräfte verfügte, aber ich hatte die Befürchtung, dass wir in einer schlechten Position sind. Die Arbeitskräfte, die wir jetzt bekamen, waren Ungelernte, da die Männer zum Kampf gerufen wurden. Wir hatten eine Mischung aus Frauen, Gefangenen und Jugendlichen. Sie machten alle möglichen Fehler und das bremste uns etwas aus. Ich musste darauf achten, dass ich sie sehr gut ausbildete und überwachte, um sicherzustellen, dass die



Feliks Julian Znamirovski: „Kruzifix!!!“, Aquarell, 1944. Der polnische Häftling Znamirovski war in jenem Arbeitskommando eingesetzt, das für Messerschmitt Flugzeugrümpfe und Tragflächen lackierte. Unter dem Schutz eines Zivilmeisters der Messerschmitt GmbH, für den er auch dieses Aquarell anfertigte, malte Znamirovski während des Arbeitseinsatzes nach eigenen Angaben mehr als 100 Ölgemälde. Er beschreibt diesen als friedfertigen Menschen, der Fehler der ihm zugeteilten Häftlinge nicht mit körperlichen Strafen sanktionierte, sondern sich auf den Ausruf „Kruzifix!!!“ beschränkte.

Dinge so gemacht wurden, wie sie sollten. Mit der Zeit ging es immer besser, denn seit die neuen Pläne in Kraft traten, gingen immer mehr Flugzeuge raus. Die Gefangenen wurden größtenteils in unsere Konzerte und Feierabendaktivitäten einbezogen. Sie durften mit uns essen und bekamen manchmal auch etwas zum Mitnehmen ins Lager. Wie gesagt, ich habe nie etwas Schlechtes an ihnen gesehen, sie arbeiteten hart und machten ihre Sache sehr gut, dafür, dass sie diese Arbeit noch nie gemacht hatten. Sie wurden jedoch leicht krank und bekamen Urlaubstage, wenn es ihnen schlecht ging. Wir wollten nicht, dass sie kamen und andere krank machten, denn im Winter 44 starben einige, wie ich hörte.

Eine heikle Frage: Was denken Sie über den Holocaust? Wussten Sie, was damals geschah?

Martyna: Nun, ich habe natürlich meine Meinung und ich kenne viele hier, die in den Lagern waren. Die Geschichten, die sie erzählen, sind manchmal zu seltsam, um glaubhaft zu sein. Eine Frau sagte, sie sei in einem Arbeitslager gewesen und habe es gehasst, aber es habe keine Misshandlungen gegeben.

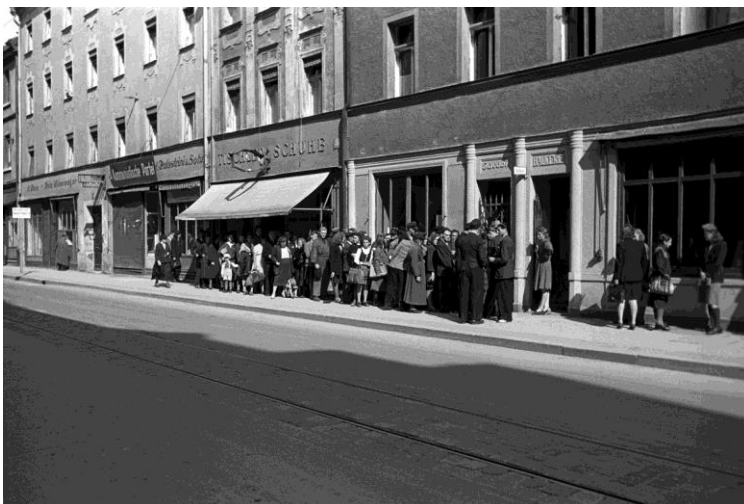
Andere erzählen absurde Geschichten wie Babys, die man ins Feuer warf. Ich kann nicht sagen, dass alle Geschichten falsch sind, und wir wussten, dass man die Juden zusammentrieb, das wurde nicht verschwiegen. Sie müssen verstehen, dass Deutschland die Juden als ein fremdes Volk betrachtete, das sich gegen die Obrigkeit auflehnte. Sie haben auch einige Beamte in anderen Ländern ermordet, was zur Reichskristallnacht führte. Ich will nicht versuchen, unsere Taten zu entschuldigen, aber es gab einen Grund, warum sie geschahen. Als der Krieg begann, wurden viele Juden, die verdächtigt wurden, nicht loyal zu sein, verhaftet und in Lager geschickt. Ich habe vor kurzem erfahren, dass Amerika dies auch mit Deutschen, Italienern und Japanern gemacht hat. Meiner Meinung nach ist es dasselbe, aber wir Deutschen werden für unsere Taten verurteilt, während die anderen Nationen entschuldigt werden. Unser Verbrechen war, dass so viele in den Lagern starben, aber ich persönlich glaube, dass es an der Situation lag, in die Deutschland 1945 gebracht wurde, denn auch viele Deutsche starben.



Menschen warten 1942 im Internierungslager Manzanar in der kalifornischen Wüste auf die Zuweisung ihrer Unterkunft. Mehr als 110.000 Menschen japanischer Abstammung wurden während des Zweiten Weltkriegs aus ihren Häusern vertrieben und in Lagern in mehreren Bundesstaaten untergebracht.

Was geschah mit Ihnen nach dem Ende des Krieges?

Martyna: Ich blieb in der Produktion in der Fabrik und zog von Ort zu Ort, um bei der Ausbildung und Überwachung der Arbeiter zu helfen. Die Bombardierungen wurden so schlimm, dass die gesamte Produktion in kleinere Bereiche oder unterirdisch in Höhlen verlegt werden musste. Ende 1944 hatten wir Probleme, Teile zu bekommen, da die Schienen zerstört waren. Die Arbeit ging bis zum Ende weiter. Als Deutschland im Mai kapitulierte, war alles vorbei. Ich blieb in Regensburg und die Stadt wurde zu einem riesigen Zentrum für Flüchtlinge. Ich wurde eingestellt, um bei der Bearbeitung all der Hunderttausende von Menschen zu helfen, die vor den Russen geflohen waren. Wir hatten Familien aus Russland, der Ukraine, dem Baltikum, dem Balkan und Polen. Ich arbeitete mit Helfern des Amerikanischen Roten Kreuzes zusammen, die mir immer sagten, ich solle hierher [in die USA] ziehen. Ich habe diese Arbeit bis 1949 gemacht. Ich wurde mit Menschen hier in den Staaten in Kontakt gebracht, die mir Hilfe bei der Suche nach Arbeit und einer Unterkunft anboten. Eine Frau, mit der ich zusammenarbeitete, beschloss, wegzuziehen, und so entschieden wir uns, gemeinsam zu gehen. Ich kam über New York, und mein Anfang war nicht so angenehm. Als wir ankamen, wurden wir getrennt und ich bekam eine falsche Wegbeschreibung, die mich in den schwarzen Teil von Harlem führte. Ich traf auf Männer, die mich ansahen, als käme ich von einem anderen Planeten. Ich sprach gebrochenes



16. September 1946, Anstehen für Brot in der Regensburger Maximilianstraße

Englisch und einer fragte mich, ob ich Geld hätte, ich sagte nein. Er sprang lachend auf und wollte sich meine Tasche schnappen, also rannte ich los. Ich stolperte auf eine Straße mit vielen Menschen und fragte auf Deutsch, ob mir jemand helfen könne. Ein Polizist, der perfekt Deutsch sprach, kam mir zu Hilfe und brachte mich sicher zum Bahnhof, wo mein Freund entsetzt auf mich wartete. Wir kauften die richtigen Zugtickets nach Columbus und sind seither hier. Wir lernten unsere Ehemänner kennen und ließen uns nieder, um Familien zu gründen und den Krieg und die Gefahr eines weiteren Krieges hinter uns zu lassen. Das ist also meine Geschichte, und jetzt haben Sie vielleicht ein besseres Verständnis dafür.